

John Banville: „Singularitäten“

## Remix der zwielichtigen Helden

Von Sigrid Löffler

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 14.11.2023

**Die Unzuverlässigkeit der Wirklichkeit ist das Thema, das John Banville in seinen Romanen umtreibt. Seine Helden sind ebenso unzuverlässig: Hochstapler und Betrüger, die sich und anderen etwas vortäuschen – oft über mehrere Romane hinweg. Auch in seinem neuen Roman „Singularitäten“ lässt Banville bekannte Figuren aufeinandertreffen. Und verbirgt in diesem literarischen Verwirrspiel eine politische Sicht auf die Welt.**

Der Dubliner Autor John Banville ist einer der angesehensten und produktivsten irischen Erzähler und wird seit Jahren als Nobelpreis-Kandidat genannt. Mit 78 Jahren legt er nun seinen 20. Roman vor, nicht gezählt die Kriminalromane, die er unter dem Pseudonym Benjamin Black veröffentlichte. Für die Unterhaltungsliteratur reserviert er seine ganze Kunstfertigkeit in der Plot-Konstruktion. Für die Hochliteratur hingegen reserviert er seine ganze Bildung und Belesenheit.

### Anspielungen und Hochstapler

Banvilles Romane sind virtuose und anspielungsreiche Textsysteme, voller Querverweise auf die Weltliteratur, die Kunst- und Geistesgeschichte; Shakespeare und die antike Mythologie sind die Menschheits-Tresore, auf die er besonders gern zurückgreift, um seine Prosa zu schmücken. Seit jeher interessieren ihn alle Spielarten von Fakes, von subtilen Trug- und Täuschungsformen. Seine Helden sind oft zwielichtige Figuren, denen nicht zu trauen ist, nicht selten Mörder, auch Schauspieler, und Betrüger, Hochstapler mit falschen Namen und gefälschten Identitäten.

Banville sortiert seine Romane gerne in Trilogien, denn so kann er seine Figuren gleich mehrfach auftauchen lassen. Das gilt ganz besonders für seinen jüngsten Roman. „Singularitäten“ liest sich wie ein Remix von Banvilles größten Hits, ein Rundgang durch das Personal und die Themen seiner früheren Romane, die in Anspielungen und versteckten Hinweisen zitiert und herbeigewinkt werden. Mit spürbarem Vergnügen spaziert Banville noch einmal durch seinen gesamten literarischen Kosmos, durch die reich ausgestaffierte Gegenwelt aus Imagination und Sprache, die er sich über die Jahrzehnte erschrieben hat.

John Banville

### Singularitäten

Roman

Aus dem Englischen von Christa Schuenke

Kiepenheuer & Witsch, Köln 2023

428 Seiten

26 Euro

Das beginnt mit Freddie Montgomery, dem Mörder aus dem „Buch der Beweise“. Er ist nun aus dem Gefängnis entlassen und schummelt sich unter dem falschen Namen Felix Mordaunt in den Landsitz der Familie Godley im Süden Irlands, indem er behauptet (oder glaubt), hier aufgewachsen zu sein.

Wir kennen die Godleys bereits aus dem Roman „Unendlichkeiten“. Darin versammelte sich die Familie – Ehefrau, Sohn, Tochter und Schwiegertochter – um das Sterbebett des Hausherrn, des berühmten Mathematikers Adam Godley. In „Singularitäten“, einer Art Fortsetzung von „Unendlichkeiten“, ist der alte Godley nun tot, und die Familie hat einen etwas fragwürdigen Gelehrten namens Jaybey beauftragt, seine Biografie zu schreiben. Jaybey, der die Initialen John Banvilles als Name trägt, wird im Sterbezimmer des alten Godley einquartiert und fungiert in einigen Romankapiteln als Erzähler-Stimme. Der Rest des Romans ist einem anderen Ich-Erzähler zugewiesen, der bereits einigen Vorgänger-Romanen seine boshafte und spöttische Stimme gab: dem „kleinen Gott“ Hermes aus dem griechischen Olymp, durch den letztlich der Autor-Gott Banville selbst spricht. Die Anwesenheit des allwissenden Gottes öffnet den Roman für andere Sphären und macht ihn durchlässig für das Numinose, für die Geister von toten Liebsten und allerlei Wiedergängern aus dem früheren Leben der Romangestalten.

### **Die Unzuverlässigkeit der Wirklichkeit**

Der Form nach ist „Singularitäten“ als Landhaus-Melodram drapiert, in dem der ungute Eindringling Felix Mordaunt herumschnüffelt und von einer alten Liebe aus einem früheren Banville-Roman heimgesucht wird. Doch das sind Plot-Äußerlichkeiten, für die sich John Banville nur am Rande interessiert.

Worum es dem Autor in diesem Ideenroman eigentlich geht, ist sein Hauptthema seit jeher und das Hauptthema der Literatur überhaupt: die Unzuverlässigkeit der Wirklichkeit, die zugleich vertraut erscheint und doch nicht wiederzuerkennen ist, weil sie ständig umgeschrieben wird und somit auch die Menschen transformiert. Als Zentralmetapher für diese Idee des Gestaltwandels und der permanenten Metamorphose dient Banville die angeblich grundstürzende Brahma-Theorie des alten Godley, wonach die Welt als Ganzes nicht mit sich selbst identisch ist, weil unendlich viele Parallel-Universen existieren. Diese Theorie zeugt laut Roman die Idee der Entropie, „die Vorstellung, dass alles immer unübersichtlicher und unsicherer wird, bis es am Ende gar keine Ordnung mehr gibt“.

So ist in Banvilles scheinbar selbstgenügsamem literarischen Glasperlenspiel doch eine ernsthafte Aussage zur realen Welt von heute verborgen. Das macht aus „Singularitäten“ letztlich einen politischen Roman und bekräftigt Banvilles Auffassung, dass es die Aufgabe von Literatur ist, die Welt immer wieder neu zu interpretieren.